

# **Bericht über den ersten deutschen Gabelsberger Stenographentag vom 14. bis 17. August 1874 in Leipzig**

von  
Edelgard Dankerl

Das Bedürfnis nach einem einheitlichen Mittelpunkt der Gabelsberger Schule war mit wachsender Ausbreitung des Systems um so lebhafter empfunden worden, aber lange deswegen nicht geglückt, weil einigen Vereinen Hegemoniegelüste unterstellt wurden. Endlich war 1869 auf Betreiben des Zentralvereins München der Deutsche Stenographenbund gegründet worden – aufgebaut auf dem Prinzip der Gleichberechtigung aller Vereine –, dem sich 48 Stenographenvereine mit fast 3 000 Mitgliedern anschlossen; 1874 waren es schon 75 Vereine mit fast 4 000 Mitgliedern. Gleichwohl gab es auch Stenographenvereine, die dem Stenographenbund nicht beitraten, weil sie keine Bevormundung hinnehmen wollten. Das Scheitern der früheren Organisationsbestrebungen hat bei einigen Vereinen ein unüberwindliches Misstrauen gegen jede einheitliche Organisation zurückgelassen. Dies und auch der deutsch-französische Krieg 1870/71 hemmten die Entwicklung des Bundes.

Der Zentralverein München hatte als so genannter „Bundesvorort“ den ersten deutschen Stenographentag vorzubereiten, der in Leipzig stattfinden sollte, wo 1846 der erste Gabelsberger Stenographenverein gegründet worden war.

Die „Münchner Blätter“, Nr. 10-12 des Jahres 1874, berichten – im Gabelsberger System autographiert – über den Stenographentag, dessen Verlauf hier zusammengefasst wiedergegeben wird.

Schon am Bahnhof wurden die Gäste durch Mitglieder des Leipziger Vereins erwartet und zum Empfangsbüro gewiesen. Insgesamt nahmen über 100 Personen am Stenographentag teil, darunter 39 Delegierte, die zum Teil für mehrere Vereine ein Mandat ausübten und mit mehrfachem Stimmrecht ausgestattet waren. Der Zentralverein München war mit seinem 1. Vorsitzenden Professor Lautenhammer und mit dem Rechnungspraktikanten Gerstenecker vertreten.

Die am Freitag eingetroffenen Festteilnehmer kamen abends im „Weißen Saal“ der Zentralhalle zusammen, wo sie von Julius Dörfer, dem Vorsitzenden des Leipziger Stenographenvereins, begrüßt wurden. Viele standen seit Jahren im Briefwechsel oder waren sich aus ihren Schriften bekannt und lernten sich nun persönlich kennen. Wie anregend gerade diese erste Zusammenkunft war, zeigt der Umstand, dass man – so wörtlich das Protokoll – „vor lauter Reden das Redenhalten vergaß“. Manche Meinungsverschiedenheit, die durch keinen Briefwechsel und keinen Zeitungsartikel zu beheben gewesen war, konnte nun in persönlichem und freundlichem Gespräch ausgeräumt werden.

Während des Stenographentages fand in einem Saal der Buchhändlerbörse eine vom Leipziger Stenographenverein organisierte stenographische Ausstellung statt, auf der 113 Aussteller – darunter auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika – mit 1 417 Ausstellungsstücken vertreten waren.

Zum Vorsitzenden der Versammlungen des Stenographentages wurde **Professor Lautenhammer**, zum stellvertretenden Vorsitzenden Professor Albrecht<sup>1</sup> vom Stenographenverein Leipzig gewählt.

Gerstenecker oblag es, am Samstag den Stenographentag im „Großen Saal“ des Schützenhauses zu eröffnen und die Teilnehmer zu begrüßen. Die Königlich Sächsische Regierung hatte Herrn Geheimrat Häpe aus Dresden als Regierungskommissar gesandt. Von der Königlich Kaiserlichen Österreichischen Regierung war Professor Johnen durch Vollmacht des österreichischen Kultusministers delegiert worden. Im Auftrag der dänischen Regierung kam Herr David Dessau aus Kopenhagen, Bürochef des dänischen Reichstags; Dessau war noch unmittelbarer Schüler Gabelsbergers gewesen. Die Regierung von Schweden und Norwegen (Personalunion bis 1905) hatte den Kontorchef des Reichstags, Johann Zeppelin, aus Christiania (früherer Name für Oslo 1624-1924) gesandt, damit dieser sich über die Einrichtung Stenographischer Büros bei den verschiedenen deutschen Kammern informiere. Als weiterer Gast aus dem hohen Norden war Dr. Johann Dan, Lektor an der Kadettenschule in Frederiksham in Finnland, erschienen, der das Gabelsberger System ins Schwedische übertragen hatte. Der Prager Stenographenverein war sogar mit 9 Mitgliedern vertreten. Auch waren sämtliche Mitglieder des Königl. Sächsischen Stenographischen Instituts angereist.

Vorsitzender Lautenhammer sprach die Hoffnung aus, dass man sich in Systemfragen einigen könne, was im Hinblick auf einen einheitlichen Stenographieunterricht eine Notwendigkeit war. Dass nach den Meinungsverschiedenheiten über Schreibweisen innerhalb des Gabelsbergersystems bald noch viel größere und längere Auseinandersetzungen mit einem anderen, im Norden Deutschlands beheimateten Stenographiesystem ausgetragen werden mussten, um letztlich zu einem unterrichtsfähigen einheitlichen deutschen Kurzschriftsystem zu gelangen, ahnte man kaum.

Der Stenographentag hatte sich zunächst mit Geschäftsordnungs- und Satzungsfragen zu befassen, zum Beispiel mit der Frage, ob ein Verein, der nicht dem Bund angehört, einen Antrag stellen könne oder ein solcher Antrag von mindestens drei Bundesvereinen unterstützt werden müsse.

Gerstenecker berichtete über die Tätigkeit des Zentralvereins München als Bundesvorort. Er hob hervor, maßgeblichen Anteil daran, dass es gelungen sei, in zahlreichen deutschen Parlamenten Kammerstenographen durchzusetzen, hätten **Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst**, Vizepräsident des Deutschen Reichstages und deutscher Botschafter zu Paris, **Freiherr von Stauffenberg**,<sup>2</sup> Präsident der bayerischen Kammern (Abgeordnetenversammlung und Kammer der Reichsräte) und damaliger Schriftführer des Deutschen Reichstags, **Freiherr Pergler von Perglas**, bayerischer Gesandter in Berlin, Ministerialrat **Franz Seraph von Leinfelder** im Kabinett von König Max II., der den König zur Unterstützung der Stenographie gewonnen hat, Senator **Dr. Eggers**, Vorstand des Berliner Stenographenvereins, und das Königlich Sächsische Stenographische Institut in Dresden.

Gerstenecker berichtete über die Bekämpfung der so genannten Wagnerschen Thesen. Friedrich Wagner, Schuldirektor und Vorsitzender des Dresdner Stenographenvereins, auch Mitglied der so genannten Erweiterten Sitzungen des

---

<sup>1</sup> Verfasser u.a. von Gabelsberger-Lehrbüchern und einer Geschichte der Schule Gabelsberger

<sup>2</sup> Aus der von Kaiser Leopold I. in den Freiherrenstand erhobenen Linie der Familie des Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der 1944 das Attentat auf Hitler verübte.

Stenographischen Instituts, hatte im „Dresdner Korrespondenzblatt“ zwei Sätze zur Prüfung vorgelegt, die als „Wagnersche Thesen“ für Furore sorgten. Wagner wollte, dass die Prädikat kürzung Gabelsbergers nur für den individuellen Gebrauch Verwendung finden, also nicht als verbindliche Form im Unterricht gelehrt werden sollte. Er forderte ferner, in allen in stenographischer Schrift gemachten Veröffentlichungen keine über die Wortkürzung hinausgehende Satzkürzung vorzunehmen.

Weitere Berichtspunkte waren der Einsatz von Wanderlehrern, die dort tätig werden sollten, wo es noch keine Stenographenvereine gab, und die Bemühungen des Zentralvereins um eine würdige Vertretung der Stenographie auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873.

Unter den auf dem Stenographentag zu beratenden Anträgen war besonders die Frage umstritten, ob die Beschlüsse des Stenographentages bindend für alle Vereine sein sollten. Dabei ging es hauptsächlich um „Problemfragen“, worunter systemtheoretische Meinungsverschiedenheiten gemeint waren. Robert Fischer aus Gera vertrat die logische Ansicht, dass eine Bindungswirkung kaum kontrollierbar wäre und die Beschlüsse nicht mit Zwangsmitteln durchgesetzt werden könnten. Er sagte: „Das Gute bricht sich auch so Bahn. Es bedarf dazu keiner bindenden Beschlüsse.“ Gerstenecker brachte vor, in der Wissenschaft gebe es nur eine Wahrheit. In der Stenographie sei es aber sehr wohl möglich, dass verschiedene Schreibweisen gleich vorteilhaft seien, weil dabei individuelle Anschauungen eine große Rolle spielten. Der Streit darüber könne nur durch bindende Beschlüsse geschlichtet werden. Das Argument, dass sich die Münchner Beschlüsse von 1852 und 1857 (Abweichungen von ursprünglichen Gabelsberger Schreibweisen) auch ohne Beschlussbindung durchgesetzt hätten, wurde mit dem Hinweis gekontert, dass Lehrer und Schriftsteller sich durch „Handgelübde“ versichert hätten, an den Beschlüssen festzuhalten. Am Ende wurde mit Dreiviertelmehrheit die Verbindlichkeit der Beschlüsse des Stenographentages beschlossen.

Wie berechtigt der zu Beginn der Versammlung ausgesprochene Wunsch, man möge friedlich miteinander verhandeln, war, zeigte sich, als Herr Himmelbauer aus Linz offensichtlich eine Speerspitze gegen seinen Landsmann Johnen richtete, der am Stenographentag im Auftrag des österreichischen Kultusministeriums teilnahm. Himmelbauer äußerte sich – freilich ohne Namensnennung – mit derben Ausfällen „gegen den Mann, der immer in den Vorzimmern der Minister sich bewegt“. Herr Johnen bezog wohl zu Recht die polemischen Äußerungen auf seine Person, weshalb er den Saal verließ und an den weiteren Verhandlungen nicht mehr teilnahm. Am Ende des Stenographentages kam Vorsitzender Lautenhammer auf diesen Vorfall zurück und erklärte im Namen des Präsidiums, dass er in der fraglichen Äußerung, da keine Namensnennung gefallen sei, deren Tragweite und eine Beleidigung eines Anwesenden nicht sofort habe erkennen können, sonst würde er dies gerügt haben. Diese Erklärung wurde Herrn Prof. Johnen nach Wien zugestellt.

Ein wichtiger Diskussionspunkt war der von vielen gewünschte Eintritt des Königlich Sächsischen Stenographischen Instituts in den Stenographenbund. Herr Geheimrat Häpe legte dar, dass dies unmöglich sei, weil die Beamten des Stenographischen Instituts in stenographischen Angelegenheiten den Vorgaben ihrer vorgesetzten Behörde Folge zu leisten hätten und sich einer Pflichtverletzung schuldig machen würden, wollten sie anderslautenden Beschlüssen des Stenographentages den Vorzug geben. Schließlich wurde dieser Antrag von der Tagesordnung abgesetzt.

Am Abend fand ein Kommers, wie man damals sagte, statt, „dem auch Damen anwohnten“. Ein weithin strahlendes aus kleinen Gasflämmchen gebildetes stenografisches „Willkommen“ begrüßte die Eintretenden. Abwechselnd mit den heiteren Klängen der Musik und dem Absingen von Festliedern folgte eine Reihe ernster und launiger Trinksprüche, natürlich auch auf den Meister Gabelsberger. Ganz unbeschreibliche Heiterkeit erregte Eduard Krumbein<sup>3</sup> aus Dresden durch seine an Humor übersprudelnde Rede. An der Wand war ein großes Tableau aufgehängt, auf welchem mit ungeheuren Buchstaben das Wort „Ersatz“ stand. Der Redner hatte nun seinen Vortrag, in welchem er in der launigsten Weise einzelne Episoden aus der älteren und neueren Geschichte über das stenographische Leben erzählte, so eingerichtet, dass die meisten Wörter seiner Sätze mit den Buchstaben des Wortes „Ersatz“ begannen, und zwar diese bald in der gewöhnlichen Reihenfolge, bald in umgekehrter Ordnung genommen. Indem er nun während seines sehr lebhaften Vortrags mit einem langen Stab auf jene Buchstaben bald von vorwärts nach rückwärts, bald von rückwärts nach vorwärts deutete, hatte es den Anschein, als lese er all das närrische Zeug von dem nichts sagenden Tableau ab. – Die Mitternachtsstunde fand noch eine ziemliche Anzahl der Festgenossen in der heitersten Stimmung beisammen.

Am Sonntag wohnte ein Teil der Festgenossen schon um 6 Uhr morgens einem Konzert bei. Um 10 Uhr wurde der Stenographentag fortgesetzt. Eine Debatte löste der Bericht der Rechnungsprüfung aus, die einen Fehler des Rechners, nämlich einen doppelt verbuchten Ausgabeposten, beanstandet hatte. Breiten Raum nahmen Anträge über systemtheoretische Fragen ein. Ein wichtiger Diskussionsgegenstand war auch die Frage, ob die Gabelsberger Stenographie als Unterrichtsgegenstand an höheren Lehranstalten obligatorisch oder fakultativ eingeführt werden solle. Die Versammlung beschloss die verpflichtende Einführung.

Ein Antrag galt der Sorge der Heranbildung praktischer Stenographen in und für Berlin. Der Bund habe bereits Zuschüsse für die Abhaltung von Kursen, vor allem auch an der Universität gewährt. Man sah gerade in der studierenden Jugend, „die sich in Berlin in auffallender Weise von der Stenographie fernhalte“, ein Ziel, diese zu tüchtigen Praktikern heranzubilden. Herr Zukertort (Berlin) meinte, dass es nicht so sehr an Unterricht fehle, als vielmehr an der Gelegenheit zur praktischen Ausübung. Dies ließ Gerstenecker nicht gelten. In einer Stadt wie Berlin, wo fast täglich und zu jeder Zeit öffentliche Verhandlungen bei Gerichten, bei den Stadtverordneten, wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften etc. stattfänden, könne es unmöglich an Gelegenheit zur praktischen Ausübung mangeln, und fügte hinzu, dass auch in München die angehenden Praktiker solche Anlässe zur Vervollkommnung ihrer Fertigkeit nutzen würden.

Erwähnung fand, dass nach Einführung der Reichswährung<sup>4</sup> jedes Mitglied des Bundes statt 1 Silbergroschen, künftig 10 Pfennige pro Jahr an die Bundeskasse zu entrichten habe.

Der Wunsch, den nächsten Stenographentag, wenn irgend möglich, mitten „im Lager der Feinde“ in Berlin abzuhalten, fand allseits Anklang.

---

<sup>3</sup> Stadthauptbuchhalter und Stadtverordneter in Dresden; Vorstandsmitglied des Vereins „Tironia“, der lange in Gegnerschaft zum Kgl. Sächs. Stenogr. Institut Dresden stand.

<sup>4</sup> Die offizielle Einführung der Reichswährung –der Umstellung der Rechnungslegung auf Mark und Pfennig – erfolgte erst 1876. Daneben existierten jedoch weiter die Währungen der einzelnen deutschen Länder wie der Thaler im Norden, der Gulden in süddeutschen Ländern.

Sonntag, 16 Uhr, endete der Stenographentag. Es schloss sich die zur Feier des 28. Stiftungsfestes des Leipziger Vereins veranstaltete Tafel an. Über 200 Personen, „darunter ein stattlicher Kreis älterer und jüngerer Damen“, wartete mit gespannter Neugierde auf die seltsamen, rätselhaften Köstlichkeiten, welche die Speisekarte in Aussicht stellte. Mit Blick auf die Tätigkeit der Kammerstenographen gab es „Parlamentsblättchen Politurtinktur“. Die systemtheoretischen, oft hartnäckig verfolgten Vorschläge einiger Protagonisten fanden sich wieder im „Wiener **Nusko**<sup>5</sup>-Schnitzel aus rückwärts konzentriertem abgekürztem Le boef mit faberhaften (Faber-Stift!) unzerbrechlichen Schnellschriftstangen“, „**Albrechtsche** Interpellationsklöße“, „**Dörfer**-Gemüse“, „Münch(ner)hausen in neuer Vervollkommnung“, „Dresdner Erziehungsbraten mit stolzem Seifenblasenblätterkompott“, „Finnländer Satzkürzungen von Tirocicero“, „Traminer Hüpfeln“ von **Zukertort** für fleißige Stenographen und Stenographinnen und zum Schluss: „Ungehaltene Landtagsorationen vom dicken Ritter von Blech mit stenopublikumsgrifflichen Randbemerkungen, geschwindschriftlich in Butter gebraten“. Als die dienstbaren Geister die wunderlichen Dinge auftrugen, kamen sie freilich allen bekannt vor und schmeckten auch ganz vortrefflich.

Die ersten Trinksprüche galten seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König Albert von Sachsen. Auf dem sich anschließenden Ball fiel dem Chronisten auf, dass auch Geheimrat Häpe aus Dresden mit jugendlicher Behändigkeit „die Tanzbeine“ schwang. Häpe war damals allerdings erst 56 Jahre alt.

Den Vormittag des nächsten Tages nutzte ein Teil der Schriftfreunde zur Besichtigung der Stadt Leipzig bzw. zur Stenographischen Ausstellung. Am Nachmittag fuhr man mit dem Dampfer nach Plagwitz, wo eine Leipziger Spezialität „die Gose“ geboten wurde. Hier sei angemerkt, dass das stenographische Bild dieser vom damaligen Berichtersteller nicht näher bezeichneten Spezialität der Verfasserin dieses Artikels und den zu Rate gezogenen, freilich mit Leipziger Spezialitäten weniger vertrauten Gabelsberger-Experten ein Rätsel aufgab. Vom Leipziger Berufsstenographen Manfred Kehrer wurden wir aufgeklärt, dass die Gose ein obergäriges Bier ist, das – daher der Name – ursprünglich aus Goslar stammt. Die Gose – so ist auf der Homepage „Gasthaus & Gosebrauerei, Bayerischer (!) Bahnhof Leipzig“ zu lesen – hat dank des Zusatzes von Kochsalz und Koriander und eines hohen Anteils an biologischer Milchsäure einen besonderen Geschmack und soll ein typisches Prickeln verursachen. Nachdem die Gose Ende der Fünfzigerjahre in Vergessenheit geraten war, wurde sie nach der Wende wiederbelebt. Die Stenographen seinerzeit wollten nach Abschluss des Stenographentages – so das Protokoll wörtlich – „die Götter nicht versuchen“. Sie begnügten sich mit dem Anblick, „der dank der eigentümlichen Behältnisse auch schon drollig genug war.“

---

<sup>5</sup> Dr. August Nusko, Finanzrat, Lehrer der Stenographie, \*14.04.1852. Ab ca. 1872 ‚wiederbelebte‘ er zusammen mit anderen den ‚Salzburger Stenographenverein‘, der in seiner Blütezeit mehr als 100 Mitglieder hatte und übernahm die Redaktion der ‚Österr. Blätter für Stenographie‘, war später im Vorstand des ‚Wiener Centralvereins‘ und wurde 1873 mit der Überwachung der stenographischen Ausstellung bei der Wiener Weltausstellung betraut. 1889 zog er sich vom stenographischen Vereinsleben zurück, da ihm das Verhältnis zum Zentralverein nicht behagte und wurde 1898 Vorstand des neugegründeten ‚Deutschen Gabelsberger-Stenographenverein zu Wien‘. 1896 wurde er zum Fachexaminator der Prüfungskommission für das Lehramt der Stenographie ernannt.